

Geschichten vom Meeresgrund II: Der im Sand eingegrabenen Stein

Der Stein trat mit einem kleinen Geräusch in das kalte Salzwasser ein und zerteilte es für einen Augenblick, bevor dieses sich, seiner Natur gemäss, wieder lückenlos schloss und dabei einige Ringe sich ihren Weg bahnten. Diese brachten den heute unerwartet ruhigen Ozean kurz in Bewegung bevor dennoch die nächste Welle kam und die kleineren Wellen, die der Stein verursacht hatte, wieder komplett verschluckten. An der Oberfläche war von dem Stein nun nichts mehr zu bemerken, er war vollständig von den Wassermassen aufgenommen worden und ins Allumfassende eingetreten.

Der Stein sank. Er sank. Es blieb ihm nichts anderes übrig als zu sinken. Es war ein Naturgesetz, dem sich weder der Stein noch der Ozean widersetzen konnten. Er sank geradlinig immer tiefer, ohne die Richtung ändern oder beeinflussen zu können.

Woher er gekommen war, war weder dem Ozean noch dem Stein bekannt. Aber es war auch gerade vollkommen irrelevant. Denn wichtiger war es, dass der Stein nun seine unaufhaltsame Reise zum Grund des Ozeans angetreten hatte. Unaufhaltsam. Seit die Ohnmacht und die Scham an die Oberfläche gespült worden waren, gab es kein Zurück mehr. So war das manchmal im Leben. Und obwohl das erstaunen mag, war es auch für den unermesslichen Ozean eine wichtige Kleinigkeit, die ihm gerade passierte, eine wichtige Kleinigkeit, die genauso wie der Flügelschlag eines Schmetterlings oder ein einziges Augenzwinkern zur richtigen Zeit, viel mehr verändern konnte als man je gedacht hätte.

Noch etwas hatte mit Erwartungen zu tun. Diesen ewigen Erwartungen, die uns Menschen das Leben schwer oder gar zur Hölle machen können. Denn der Stein verhielt sich leider gar nicht so wie vom menschlichem Ego erwartet. Nein. Gar nicht. Denn er sank viel langsamer. Extrem viel langsamer als erwartet.

Viel langsamer.

Denn das Gras wächst nun mal nicht schneller, wenn man daran zieht. Dies lernen Menschen oft erst durch die Erfahrung. Und dann meistens auf die harte Tour.

Während wir hier philosophieren, war aber der Stein schon einige 100 Meter weitergekommen. Er war immer noch meilenweit vom ersehnten Meeresgrund entfernt. Glücklicherweise wusste er das nicht. Ein anderes Glück war, dass der Stein noch keine Ahnung oder Vorstellung davon hatte wie dunkel es da unten sein würde. Wie lange er durch das stockfinstere, von keinem Licht erhellten Dunkel in die immer kälteren, von der Sonne nicht mehr erwärmten Schichten der gelassenen Wassermassen würde sinken müssen, um den Meeresgrund zu erreichen. Es gab kein Zurück. Und zum Glück wusste er auch noch nicht genau was ihn da unten erwartete. Zum Glück wusste er nichts von der Intensität der dort vegetierenden Gefühle, die jeden Stein sofort problemlos überfluten oder gar komplett wegschwemmen konnten. Zumindest für eine gewisse Zeit.

Aber der Stein machte sich momentan gar keine Gedanken. Er war fasziniert von dem zauberhaften Glitzern um ihn herum. Spürte noch die Wärme der lebensspendenden Sonne, die sein winziges steinernes Herz gerade noch fast zum Schmelzen brachte.

Und der Stein sank. Er sank weiter und weiter. Und über seinen Betrachtungen der glitzernden Reflexe im Ozean, hatte er ganz verpasst, dass es kaum merklich, um ihn herum immer dunkler und dunkler wurde. Immer dunkler und dunkler. Trauriger auch. Und eine leise Angst legte sich um sein kleines steinernes Herz, das vor lauter Schreck sofort wieder zu Stein gefror. Mit einem Mal war es vollständig dunkel um ihn herum. Wütend verlangte er nach der Sonne, nach Licht, nach

Lebenszeichen oder sonst irgendeiner Unterstützung. Sei es auch nur ein Mindestmass an zwischenmenschlicher Wärme!

Die Seele war die erste, die sich seiner erbarmte. Mit Fürsorge kümmerte sie sich rührend um den armen, harten Stein. Und der sank weiter. Unaufhaltsam. Obwohl er mittlerweile den dringenden Wunsch verspürte nach oben zu steigen. Aber dies war unmöglich. Die physikalischen Gesetze des Ozeans und der Schwerkraft waren nicht zu ändern. Ein kleiner Trost war es ihm, die unendliche Weite, Wucht, Gelassenheit und stoische Ruhe der Wassermassen um sich herum zu spüren und sich darin geborgen zu fühlen. Trotz der endlosen Uferlosigkeit. Die Tatsache, dass er die Weite nicht mehr sehen, sondern nur noch erspüren konnte, erhöhte noch seine Wahrnehmungsfähigkeit für den einen Sinn, der ihm gerade blieb. Das spüren.

Er sank weiter. Langsamer als erwartet. Und er fror. Mit einem Mal war eine Kälte ausgebrochen, wie er sie in seinem ganzen Leben noch nie gespürt hatte. Aber es half nichts.

Gesund werden braucht seine Zeit. Mehr als erwartet. Krank werden noch mehr. Mehr als vermutet.

Und er sank weiter. Mittlerweile hatte sich das Herz von einigen, einengenden, furchtbar dicken Drähten befreit und sendete dem Stein so rasch als möglich alles Wohlwollen, alle Liebe und Zuneigung die es auch nur für einen Stein aufbringen konnte. Es erkannte in ihm trotz seiner einsilbigen Art alle Aspekte des Universums gespiegelt. Als ob er gerade durch seine einsilbige, steinerne Beschaffenheit noch besser in der Lage wäre, das Universum in sich aufzunehmen, mit diesem Eins zu sein. Ein Mensch würde eine solche Zentriertheit niemals erreichen können.

Der Stein kriegte von alledem nichts mit. Er fror zu sehr, um andere Dinge wahrzunehmen. Aber ein bisschen Wärme war gerade dabei sein Innerstes zu erreichen und einen Samen des Wohlwollens zu hinterlassen. Dann war die Kraft des Herzens erschöpft. Es musste sich nun erst einmal erholen, bevor der geliebte Stein den Meeresboden erreichen würde und deren beider Arbeit erst richtig beginnen würde.

Wenige Minuten und einige Kilometer später war es soweit. Der Stein spürte den sanften Aufprall im wunderbar weichen Sand, so als ob er in ein weiches Polster fallen würde, welches sich perfekt seiner Kontur anpasste.

Er wusste nicht, wo er gelandet war. Aber, da er seine Position sowieso nicht ändern konnte, war das auch nicht so wichtig. Wichtiger war es sich zunächst vorsorglich noch etwas mehr im Sand einzubuddeln, um den vegetierenden Gefühlen, die hier unten lauerten nicht zu sehr ausgesetzt zu sein. Zu viele waren es. Und mit viel zu grosser Intensität. Das konnte so einen Stein schon mal überschwemmen. Das spürte er nun deutlich. Zum Glück lag neben ihm die Freude. Auch sie war also abgespalten und auf den Grund des Ozeans verbannt worden. Auch sie war bei ihrem Aufkommen im Körper manchmal von überfordernder und vor allem überflutender Qualität. Das erstaunte den Stein sehr.

Langsam konnte er sich etwas zurechtfinden, sich wohlfühlen und trotz der kompletten Finsternis meinte er die Konturen der Kreaturen des Ozeanbodens um sich herum erspüren zu können. Glücklicherweise, endlich angekommen zu sein und im Sand ein bisschen weniger zu frieren, nahm er sich die Zeit einen Weg in die eigene Zentriertheit zu finden, ohne sich von dem emotionalen Wirrwarr um sich herum ablenken zu lassen. Da war er also. Der im Sand eingebuddelte Stein, der nun auf dem Meeresgrund angekommen war.
